Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 4

Artikel: Ein neues Bergheim

Autor: E.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

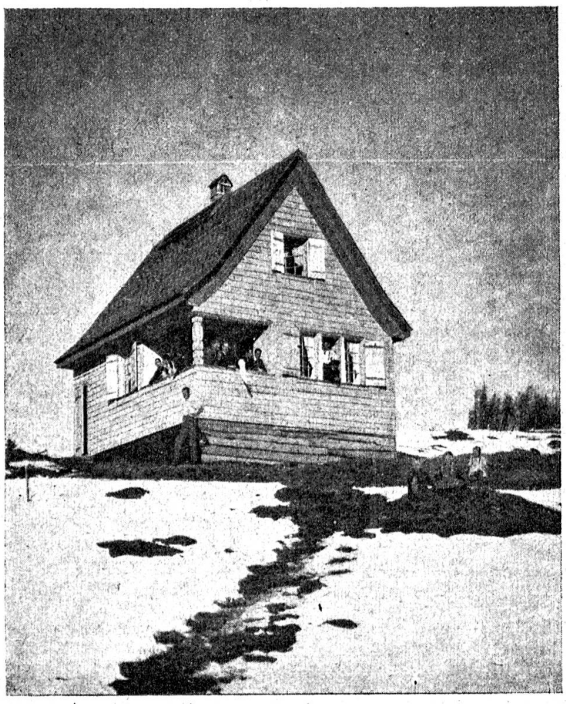
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wohllöbliche Eidgenossenschaft ihren Alkoholikern teuren Fusel liefert, um die schwachsinnigen und tauben und epileptischen Kinder dieser ihrer Kunden mit dem Geld des Alkoholzehntels (der ganze Monopolgewinn beträgt 6 Millionen Franken!) zu versorgen. Gibt es einen größern Schönheitsfehler im schweizerischen Wohlfahrtsstaat als unser famoses Alkoholmonopol? H. B.

Ein neues Bergheim.

Kurz vor Weihnachten hat im Gantristgebiet in aller Stille die Einweihung einer neuen Klubhütte stattgefunden. Die Gymnastische Gesellschaft Bern, die neben ihrem Hauptzweck, der Leichtathletik, auch mit Begeisterung dem Berg- und Skisport huldigt, hat es trotz Krieg und Not gewagt, sich droben im schönen Voralpenland, wo sie schon seit Jahren Sommer- und Winterhütten mietete, ein eigenes Heim zu bauen. Freudig haben die Mitglieder ihre Scherflein zum Bau des Hüttleins zusammengetan, aber schwerlich hätten sie wohl die nötigen Mittel aufgebracht, wenn nicht Geschäftsleute und Private in höchst verdankenswerter Weise dazu beigetragen hätten.

Fast zuoberst auf dem Dürrtannengrat, zwischen den aussichtsreichen Vorbergen der Pfeife und Schüpfenfluh, hockt keck und kühn das heimelige Hüttlein. Neugierig steckt es seinen spitzen Giebel in die Luft. Etwas feiner und zarter gebaut als seine Nachbarinnen, hat es doch im furchtbaren Föhnsturm kurz nach Neujahr bewiesen, daß es das rauhe Bergklima ertragen kann. Prächtig paßt es in seine Umgebung; aber erst, wenn sein neuer Schindelmantel, der es vom Kopf bis zu den Füßen schützend umgibt, von Sonne und Regen silbergrau gebeizt sein wird, kann es als würdiges Mitglied in das Burgerrecht der Gantristgemeinde aufgenommen werden. — Die Aussicht von seinem sonnigen Läubli allein schon macht dir das Hüttchen zum steten Freund. Ein Teil der Hochalpen im Osten, dann die ganze stolze Reihe der Berner und Freiburger Voralpen von der Wirtneren bis zur Kaiseregg und ganz im Westen die edel-



Das neue Bergheim auf Dürrentannen im Ganteristgebiet.

geformten blauen Greyerzerberge! Wie das Aeußere, so ist das Innere der Dürrentannenhütte: praktisch und heimelig; jedes Eggeli ist gut ausgenützt. Ehrend seien die Erbauer, die Herren Architekten Scherler und Berger, hier erwähnt.

An einem Samstag im Dezember fanden sich die Bergfreunde der G. G. B. in ihrem neuen Heim zur sogenannten Hausräuke zusammen. Laute, Handorgel und tausend Lieder halfen mit zu einem fröhlichen Abend. Am Sonntag darauf hielt der Pfarrherr von Schwarzenburg die Weiherede. Allen Teilnehmern wird die eindrucksvolle Bergpredigt mitten in den schneebedeckten Vorbergen, hoch über dem Nebelmeer im Glanz der Wintersonne unvergeßlich bleiben.

Gastfreundschaft und echte Kameradschaft werden wir Dürrentannenburschen stets pflegen und hochhalten, mit Land und Leuten werden wir noch viel enger verwachsen und immer lieber wird uns unser Berghaus werden. Ein Heim ist es uns vor allem im Winter, wenn wir uns in der weißen Pracht tummeln und über den Nebelwolken in den tiefblauen Himmel jauchzen; schön ist es aber auch, droben im Sommer beim Glöggele des weidenden Viehs einzuschlafen und am frühen Morgen auf die nahen Gipfel zu steigen oder am Abend beim Pfeifchen auf dem Läubli zu „spinnen". Nicht minder zieht es uns hinauf, wenn die Heidelbeeren reifen, die Weiden anfangen zu herbstelen und von den Alpen und aus allen Schlünden heraus endlose Schaf- und Rinderherden zu Tal ziehen. Still wird es dann oben auf den Alpweiden und Vorsaßen, und dann ist es eigentlich fast am schönsten.

Die gegenwärtige Einstellung des Bahnverkehrs an Sonntagen kann uns doch nicht um unsere schönsten Winterfreuden bringen. Da wir am Sonntag nicht mehr heim können, kehren wir halt am Montag früh zurück! Tief in der Nacht rattert dann der Wecker der „Schwarzwälderin" in der Dürrtannenstube und mahnt zum Aufbruch. Manchmal leuchtet Mond- und Sternenlicht zur Heimfahrt — dann wird die Mühe des Frühaufstehens herrlich belohnt und fast so schnell wie die fahrenden Sterne am Nachthimmel sausen wir die Pfeife hinab. Aber auch mit Nebel und Sturm nehmen wir es auf — es dünkt uns immer noch viel schöner als drunten in der Stadt! Ueber viel Alltagssorgen und Weltschmerz helfen uns die Stunden in der Höhe droben hinweg. Auf der ersten Seite des prächtigen Hüttenbuches auf Dürrentannen heißt es:

„Jahre um Jahre vergehen und sind auf immer vergangen,
Aber ein schöner Moment leuchtet das Leben hindurch."

E. B.

Chorber-Chriegeli.

Von Jakob Bürki. 4

„Lagseh, was steischt jitz da wie-n-e Oelgötz," schnauet's ungereinischt näbenume gäge Chriegelin. „Du bischt tschuld! Grad du, u niemer angers! Du hesch es verlalleret, u nüt guets zue-n-ihm g'luegt!"

„U jitz lauf ab," het's kumidiert, „ u reich der Metzger, daß er's chunnt cho ushütle-n-u verschnäfle, so chöi m'r de morn afe — — afe — — n-e Bitz — — — hu — hu — — e Bitz ubertue — — huhu, mys Mutteli!"

U nimmt d's Fürte vor d'Auge-n-u schießt zur Chuchitüre-n-y, u dinne het me's ghöre horne.

U wie's so geit, wenn einischt z'grächtem cha plääret wärde, so liechtet's. Emel Chriegelin het das Ghorn fei eso wohl ta, vowäge, solang Annelisi dem Chachelbank u de Pfanne het vorgsunge, het's ihm emel nit meh chönne wüescht säge, verschwyge-ne unger e Tisch ache chnuuschte, u derzue het er viel es strübers Wätter erwartet gha, als es über ihn gfahre-n-ischt.

Drum het er sys Geißi schier echly wohl liechtsinnig vom Buggel gschlungge un a der innere Tennstörisyte-n-